

W i e n e r K o n z e r t h a u s - G e s e l l s c h a f t

S C H U B E R T - S A A L

Mittwoch, den 17. März 1948, 19 Uhr

Das SWOBODA-QUARTETT

Gustav Swoboda, 1. Violine

Paul Angerer, Viola

Anton Pürkner, 2. Violine

Sebastian Baer, Violoncello

Mitwirkend: Polly Batic (Alt) / Herbert Häfner (Klavier)

Karl Weigl

(* 1881)

Streichquartett G-Dur, op. 31

Sehr ruhig — Allegro moderato

Allegro molto

Larghetto

Allegro con moto

Karl Weigl, der seit 1919 an Reitlers Neuem Wiener Konservatorium lehrte, 1938 Wien verließ und seither am Konservatorium in Boston wirkt, wurde 1881 in Wien geboren. Er studierte u. a. bei Zemlinsky, R. Fuchs und G. Adler. Sein reiches Schaffen erhielt manche offizielle Anerkennung, u. a. 1924 den Preis der Stadt Wien. Gustav Mahler hat die ersten größeren Aufführungen Weigls befürwortet: die des Streichsextetts durch das Rosé-Quartett und der 1. Symphonie durch den Tonkünstlerverein unter Nedbal. Die Wiener Uraufführung der symphonischen Kantate „Weltfeier“, 1922, leitete Paul von Klenau. Das G-Dur-Streichquartett, mit dem der Komponist nun in einen Konzertsaal seiner Heimatstadt zurückkehrt, ist ein gutes Beispiel für seine Arbeitsweise, die polyphone und homophone Satztechnik glücklich verbindet. Die übersichtliche formale Gliederung, die dem obersten Gesetz aller Musik, dem der Wiederholung zur leichteren Faßlichkeit der Gedanken huldigt, und die Plastik der Gedanken selbst fallen als seine eigentlichen Merkmale auf.

Ernst Krenek

(* 1900)

Fiedellieder op. 64

Meine Laute nehm' ich wieder (Th. Mommsen)

Musikanten wollen wandern (Storm)

Im Walde, im tiefgrünen Wald (Th. Mommsen)

Und so laßt mich weiter wandern (Th. Mommsen)

Nun ein Scherflein in der Runde (Storm)

Die Saiten weiß ich zu rühren (Th. Mommsen)

Wiederum lebt wohl, Ihr Brüder (Th. Mommsen)

Auch Ernst Krenek, 1900 in Wien geboren, hat seine Vaterstadt verlassen (bereits 1937) und unterrichtet heute an einem College in Los Angeles. Seine Fiedellieder, 1930 bald nach dem bekannten „Reisetagebuch aus den österreichischen Alpen“, op. 62, entstanden, benutzen sieben Lieder aus dem 1843 in Kiel erschienenen „Liederbuch dreier Freunde“. Es sind frohe, hohe Lieder auf Frau Musica, wie sie Sänger aller Zeiten und Länder gesungen haben. Wo Musik erklingt, ist Freude an der Natur, am Wald, aus dem das Echo schallt, an Mädchenaugen, blauen und auch braunen, am Scherzen, Wandern, Lieben und Trinken nicht weit. Dieser Grundton der Freude, des Lebens

und Lebensassens durchzieht auch Kreneks Musik, die, bald übermütig, bald versonnen, die Alpenreise-Lieder gleichsam nach der neu erlebten und in neuen Klängen eingefangenen Wunderhorn-Seite glücklich ergänzen.

Josef Matthias Hauer Hölderlinlieder, op. 32

(* 1883)

Lebensgenuß
An eine Rose
Der Gott der Jugend
An ihren Genius
Am Abend
Empedokles
Gesang des Deutschen

Josef Matthias Hauer, dessen 65. Geburtstag am 19. März dieses Jahres gefeiert wird, ist einer jener bedeutsamen Anreger, die es in der Geschichte der Musik immer wieder gegeben hat. Max Graf hat ihn kürzlich sehr glücklich den „Eric Satie der österreichischen Musik“ genannt. Wie das Bild des geistreichen Franzosen zu den heute bereits Geschichte gewordenen Errungenschaften der französischen Komponistengruppe Les Six gehört, die, wie Honegger und Milhaud, die Musik aus der Sackgasse der Hochromantik herausführten, so bleibt Hauer einer der führenden Köpfe der Wiener Schule um Arnold Schönberg. Er hat Bedeutendes zur Formulierung der Zwölftontechnik beigetragen. In seinen Werken, gerade auch in seinen Liedern, zeigt er sich oft als ein geradezu philosophischer Komponist, dem es darauf ankommt, Bilder seines höchst eigenartigen „Weltenplanes“ zu entwerfen. Kosmisches spielt in seine Klänge hinein, und es ist kaum ein Zufall, daß es ihm besonders Hölderlin angetan hat: neben den sieben Liedern aus opus 32 liegen noch Hölderlin-Vertonungen opus 6, 12 und 23 und opus 40 vor. Auch die Lieder opus 32, 1924 entstanden, sind dem hymnischen Wortgehalt Hölderlins folgende „Gesänge“, deren oft einfache, holzgeschnittene Melodien meist im Unisono mit dem Klavier, der Kompositionsweise der zwölf gleich berechtigten Töne unserer chromatischen Skala huldigen. Besonders interessant ist dabei die kombinatorische Auswertung der von Hauer entwickelten „Reihen“.

Hanns Jelinek

(* 1901)

1. Streichquartett op. 10

Allegro appassionato
Largo
Prestissimo
Allegro moderato

Hanns Jelinek, der Träger des Musikpreises der Stadt Wien 1947, wurde 1901 geboren. Er war vorübergehend bei Schönberg, Berg und Schmidt in der Schule, ist aber im wesentlichen Autodidakt. Er hat früh die Not kennengelernt. Mit Nachhilfestunden und Klavierspielen in Kaffeehäusern bringt der kaum Fünfzehnjährige Familie und sich selbst durch. Seine Werke beginnen hochromantisch, heute ist Jelinek der Zwölftontechnik verpflichtet. Kompliziertere Formen beginnen etwa mit der „Sinfonia ritmica“, die Jazzelemente einbezieht. Sie wurde in einem Arbeiter-Symphoniekonzert uraufgeführt. Eine Symphonie für Blechblasinstrumente und Schlagwerk erschien 1932 beim Musikfest der Stadt Wien, eine Suite für Streichorchester wurde in New York preisgekrönt und uraufgeführt. Das erste Streichquartett, dem ein zweites und ein „Zwölftonwerk“ für Klavier folgten, benutzt bereits Zwölftonreihen unter Beibehaltung strenger klassischer Formen. Der erste Satz mit seiner Hauptthemengruppe, deren erstes im Scherzo-Trio wiedererscheint, hat Sonatenform. Im Largo entwickelt sich die Zwölftonreihe des ersten Themas aus einer thematisch zunächst unentschlossenen Introduction. Im Scherzo werden alle Effekte der Streicher (Springbogen, pizzicati, glissandi) genutzt. Das Finale beginnt mit dem Krebs des Kopfmotivs vom ersten Satz, das als Gliederungsmittel auch bei der folgenden Passacaglia, einer neuen Zwölftonreihe, beibehalten wird.

Klavier: Bösendorfer